

Mieterschutz.

Eng beieinander wohnen die Krieger im Felde, ein Plumper Schützengraben, in Lehm gestochen, in Sumpf gebaut oder in Fels gesprengt, vereinigt Lohnarbeiter und Schloßherrn, Mieter und Hausbesitzer. Und selbst der höchste Offizier muß meist mit einer Baracke oder Bauernhütte vorliebnehmen. Ein

Bild aus einer alten Zeitschrift oder eine Ansichtskarte bilden den einzigen Schmuck der Behausung, ein rauchendes Blechöfen sorgt für Wärme. Da gibt es keinen Unterschied, Mangel und Entbehrung teilen alle. Doch schon im Urlaub hebt die Scheidung an. Der eine kommt nach Hause, in diesem Raume ist er und in jenem schläft er, behaglich streckt er sich im breiten Bette, gewiß, daß kein unzeitig Geräusch ihn frühmorgens wecken wird. Und kommt ihm der Hausherr von ungefähr in den Weg, grüßen sie einander verbindlich und keine taktlose Frage nach dem Mietzins stört das gute Einvernehmen. Andere gar haben in der knappen Urlaubszeit kaum Muße, um alle ihre Räume zu sehen. Einsam und still, die Fenster dicht verhängt, liegt das große Haus da, nur an festesten Tagen erwacht dort lärmend Treiben und wenn der Hausherr nach Hause kommen soll, werden geschäftig die Zimmer in bloß einem Flügel hergerichtet. Anders bei der großen Masse: Kommt der Urlauber nach Hause, wird in den engen Räumen seine ständige Anwesenheit störend. Die Frau empfängt ihn mit einem Tränenschwall und erzählt von der drohenden Kündigung, die Hausmeisterin oder der Hausverwalter begrüßt ihn mit der Mahnung nach dem rückständigen Zins, und kommt er zum Hausherrn, empfängt ihn dieser mit der Klage von den teuren Zeiten und dem Selbstlob über seine Güte, daß er trotzdem nicht steigere, aber den Zins, den müsse er haben, sonst... Im übrigen müsse er jetzt in die Sitzung eines Wohlfahrtsvereines. Zu Beginn des Krieges hatten die Hausherrn noch Schamgefühl: einem Krieger zu kündigen oder gar den Zins zu steigern, das unterließ man, wenn auch schweren Herzens. Aber die lange Dauer des Krieges hat mit diesem unzeitgemäßen Gefühl ausgeräumt, die Hausherrn haben sich auf sich selbst besonnen und kündigen und steigern. Verlangt man notwendige Herstellungen, zucken sie mit den Achseln: „Jetzt, im Kriege?“ Bittet man aber um Nachlaß oder Stundung, dann heißt es wieder: „Jetzt, im Kriege?“ Es gibt bald keine Rücksichtslosigkeit und keine Bosheit, keine Gier und keine Schändlichkeit, die nicht mit dem Kriege entschuldigt werden würde.

Aber es wird noch ärger werden. Wenn erst — und der Zeitpunkt muß doch endlich kommen — die Krieger heimkehren werden, eisenden Schrittes und frohgestimmt, die einen im lärmenden Jubel, die anderen voll stiller, tiefer Freude, dann werden sich gar bald in die Tränen der Glückseligkeit die Sorgen des Alltags mengen, denn die Tapferkeitsmedaille oder gar die Prothese lassen sich nicht in Zins umsetzen. Den Hausherrn rühren nicht die Schilderungen der ausgestandenen Leiden, nicht die Klagen über die Arbeitslosigkeit, er wird auf seinem Schein bestehen: Zahlen oder ausziehen! Vergebens wird der Mann von Haus zu Haus iren, bald sind der Kinder zu viel — nicht dem Vater und auch nicht der Gesellschaft, wohl aber dem Hausbesitzer —, bald wieder des Hausrats zu wenig. Drei Jahre ist fast nichts gebaut worden und wenn auch viele Familienväter nicht heimkehren werden, die Zahl der Haushaltungen ist trotzdem größer geworden, denn auch in den Kriegsjahren wurde geheiratet. Die Not an Wohnungen wird groß sein, am größten an den Kleinsten, denn die hohen Lebensmittelpreise und die Teuerung in den Kleidungsstücken werden zu Einschränkungen in den Wohnungen führen. Einen Raum zum mindesten werden viele öffentliche und private Angestellte aufgeben müssen und so eindringlich jedermann bekunden, daß der Krieg den „neuen Mittelstand“ jäh in dem Proletariat aufgehen läßt. Zu diesem Mangel an Kleinwohnungen überhaupt droht aber überdies eine Verteuerung zu kommen. Geld wird wohl nach dem Kriege nur zu hohem Zinsfuß zu bekommen sein, die niedrig verzinsten Hypothek wird gekündigt, die neue nur zu hohem Zinsfuß gegeben werden. Die Verteuerung der Rohprodukte wird Neubauten verteuern und da sich der Mietzins

nach den jeweils höchsten Baukosten richtet, werden auch Besitzer alter Häuser mit den Zinsen in die Höhe zu gehen versuchen. Der Staat selbst wird an den Kriegskosten schwer zu tragen haben und gewiß auch die Hausbesitzer zu ihrer Abstattung heranziehen. Es besteht die Gefahr, daß auch diese Lasten auf den Mieter abgewälzt werden und daß diesem in des Wortes wahrstem Sinne der Lustring immer mehr beengt wird, bis er erstickt.

Diese Voraussicht hat die Angestelltenverbände Oesterreichs veranlaßt, die Erlassung eines Mieterschutzgesetzes zu verlangen. In Deutschland suchen viele Gemeinden, oft durch Mietzinsbeiträge, ein Einvernehmen mit den Hausbesitzern zu erzielen, daß keine Kündigungen und Steigerungen erfolgen. In Budapest bereitet sich eine öffentlich-rechtliche Regelung vor, die während des Krieges und einige Monate hernach Kündigungen und Steigerungen verhindern soll. Ein mustergültiges Gesetz hat Rumänien noch vor der Kriegserklärung geschaffen. Nicht nur daß Kündigungen und Zinssteigerungen für rechtsunwirksam und strafbar erklärt werden, sobald das Mietverhältnis schon eine bestimmte Zeit gedauert hat, wird auch durch das Verbot aller Auflagen wie Reinigungsgeld, Beleuchtungszuschuß eine Umgehung des Gesetzes verhindert. Die Verhältnisse lehren, daß auch für Oesterreich ein Mieterschutzgesetz geboten ist. Aber dieses allein tut es nicht, es genügt nicht, jene zu schützen, die bereits passende Wohnungen haben, man muß auch den anderen, die keine haben, solche zu einem annehmbaren Preise geben. Die Stellung der Mieter kann nur gebessert werden durch planmäßige Wohnungsfürsorge. Der österreichische Reichsrat hat ein vorzügliches Gesetz geschaffen zur Förderung der Selbsthilfe, die Durchführung stößt jedoch auf mannigfache Schwierigkeiten. In den Gemeinden ist es, nicht nur viele dieser Schwierigkeiten zu beheben, sondern auch endlich eine großzügige Wohnungspolitik einzuleiten, sei es, indem sie nach dem Beispiel Triests eine Gemeindeanstalt zur Errichtung und Verwaltung von Kleinwohnungen schaffen, sei es, daß sie solche Häuser direkt im Gemeindebetrieb bauen oder aber sich entscheidend an privaten Genossenschaften beteiligen. Alle Wege sind gangbar, von den örtlichen Verhältnissen wird es abhängen, welcher

der beste ist. Die Hauptsache ist, daß etwas getan wird, und zwar rasch, zumal da sich ohnehin gar vieles durch den Mangel an Rohprodukten verzögern wird.

Nicht nur daß Dankbarkeit gebietet, allen, die die schwere Not des Krieges zu ertragen hatten, zum mindesten ein Obdach zu sichern, es handelt sich um weit mehr. Man spricht so viel von Bevölkerungspolitik und Geburtenhäufigkeit; nun denn, enge Wohnungen sind die Herde der Tuberkulose, die Würgengel der Säuglinge. Es gibt keine Fürsorge für verbesserte Gesundheit und verminderte Sterblichkeit, die nicht mit der Wohnung beginnen müßte. In der engen Wohnung wird das Verbrechen geboren. Manch ein Familienleben ist an der Klippe des engen Raumes zerbrochen, der nach harter Tagesarbeit keine Ruhe und keine Sammlung gestattet, oft drei Generationen und auch noch den Bettgeher vereinte. Manch ein Talent ist daran zugrunde gegangen, und aus diesen Behausungen holen sich Alkohol und Prostitution ihre Opfer. Die Wohnungsfrage ist mehr als eine Frage der Behaglichkeit sie ist eine Kultursache, und die Zeit, die Milliarden übrig hat zur Zerstörung und Verwüstung, darf nicht sparen am notwendigen Werke des Aufbaues.